Nr. 180. Sonnabend, den 3. August 1918. 32. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags. Bezugspreis: durch die Post einschließlich Bringegeld monatlich M. 1,75, vierteljährlich M. 5,20 durch die Austräger wöchentlich 40 ₰ frei ins Haus. Einzelnummer in der Expedition und in den Filialen 6 ₰, bei den Straßenhändlern 10 ₰. Sonntagsnummer mit „Neue Welt“ 10 ₰. Kreuzbandsendungen monatlich M. 2,70, für das Ausland M. 4,—.

Redaktion: Fehlandstraße 11, 1. Stock. Hamburg 36. Expedition: Fehlandstraße 11, Erdgeschoß.

Verantwortlicher Redakteur: J. Reitze in Hamburg.

Anzeigen die neungespaltene Petitzeile oder deren Raum 45 ₰ zuzüglich 33⅓ vZt. Teuerungszuschlag. Arbeitsmarkt, Vermietungs- und Familienanzeigen 35 ₰. Anzeigen-Annahme Fehlandstr. 11, Erdgeschoß (bis 4 Uhr nachm.), in den Filialen (bis 3 Uhr), sowie in allen Annoncen-Bureaus. Platz- u. Datenvorschriften ohne Verbindlichkeit. Reklamen im redaktionellen Teil werden weder gratis noch gegen Entgelt aufgenommen. — Buchhandlung: Erdgeschoß, Buchdruckerei-Kontor: 1. Stock, Fehlandstr. 11.

Der neue Lansdowne-Brief.

Lord Lansdowne gilt, seitdem er im November des vorigen Jahres jenen Brief im „Daily Telegraph“ erscheinen ließ, der wie ein Schlag ins Kontor der großbritannischen Kriegspolitik wirken mußte, als der künftige Ministerpräsident des weltumspannenden Inselreichs. Schon damals wurde mit dem baldigen Rücktritt Lloyd Georges gerechnet, dessen Laufbahn man als gescheitert betrachten mußte, nachdem alle seine Siegesverheißungen sich nicht erfüllt und die Ereignisse im Osten eher schon die Gefahr einer Niederlage der gesamten Entente heraufbeschworen hatten. Gegenüber dem krampfhaften Festklammern an der Krieg-bis-zum-Sieg-Parole, die Lloyd George noch am 19. November vor dem Unterhaus wiederholt hatte, wies Lord Lansdowne mit kühler Gelassenheit in seinem Brief darauf hin, daß der Krieg schon zu lange gedauert habe und daß bei noch längerer Fortsetzung des blutigen Ringens die Völker zuletzt so sehr erschöpft sein würden, daß sie kaum noch die Hand nach den Segnungen eines Friedens, wie ihn Englands Sieg der Welt ohne Zweifel verbürgen würde, ausstrecken könnten.

Das war eine sehr milde, sehr vorsichtig formulierte und doch vernichtende Kritik der Phrasen, mit denen Lloyd George bislang operiert hatte, und von dem Schlage dieser Kritik hat sich die englische Kriegspolitik auch bis heute noch nicht völlig erholt. Lloyd George ist in der Folge merklich sorgsamer in seinem Auftreten geworden, er hat die rüdesten Anpöbelungen Deutschlands und die Aufpeitschung der Kriegsstimmung seinen minder bedeutenden Ministerkollegen überlassen und hat bei alledem doch nicht vermocht, die hauptsächlich mit durch Lansdownes Brief rebellisch gewordenen kriegsüberdrüssigen Bevölkerungskreise zu beruhigen. Er hat nur gestützt auf Wilson und Frankreich die Herrlichkeit seiner Ministerpräsidentschaft bis heute aufrechterhalten können.

Nun hat am Beginn des fünften Kriegsjahres, das aller Voraussicht nach ebensowenig wie seine vier Vorgänger der Entente den „Endsieg“ bringen wird, Lord Lansdowne aufs neue einen Vorstoß gegen die von ihm bekämpfte Richtung der englischen Politik unternommen. Er tat es wieder in Form eines Briefes, den er an seine auf einer Konferenz versammelten Anhänger richtete. In diesem Briefe sagt er u. a.:

Das fünfte Jahr des Kampfes für die Freiheit fängt jetzt an und wir werden in der nächsten Woche unser feierliches Gelübde, den Kraftaufwand nicht erschöpfen zu lassen, bis ein ehrenvoller Frieden erreicht ist, aufs neue bekräftigen. Inzwischen wird die Bürde, die der Krieg uns auferlegt, jeden Monat schwerer. Aber lieber, als daß wir einen unehrenhaften Frieden anerkennen, werden wir alle bereit sein, bis zum sicheren Ende weiterzukämpfen. In unserem Lande gibt es keinen Mann und keine Frau, die sich die Tragik dieses Riesenkampfes nicht vergegenwärtigen, und es gibt wahrscheinlich auch keinen Minister, der nicht anerkennt, daß es frevelhaft wäre, den Krieg noch um einen Tag zu verlängern, wenn ein ehrenhafter Friede erzwingbar ist. Soweit ich beurteilen kann, besteht in den feindlichen Ländern ein großes Verlangen nach dem Frieden, und ich bin davon überzeugt, daß man ernstlich nach einer neuen Auseinandersetzung der Bedingungen verlangt, zu denen wir bereit wären, nicht den Frieden zu schließen, sondern Besprechungen anzubahnen, die zum Frieden führen können. Es gibt aber auf beiden Seiten offenbar gewisse wesentliche Punkte, die den Verhandlungsbeginn hinausziehen. Wir müssen bedenken, daß wir nicht nur mit unseren Bundesgenossen, sondern auch mit unseren Dominions zu rechnen haben und daß sehr große Fragen, die aus dem politischen Grenz- und Rassengebiet entstehen, zu lösen sind. Während unsere erneuten Erklärungen über unsere Kriegswünsche noch schweben, haben wir das Recht zu fragen, wie es damit steht. Für lange Zeit ist die Note der Alliierten vom 10. Januar 1917 das Dokument gewesen, auf das wir uns stützten, aber seit Rußlands Abfall ist diese Note veraltet. Die denkwürdige Rede des Präsidenten Wilson vom 7. Januar über die Kriegsziele der Alliierten wird als autoritativ erklärt, aber das Volk möchte gern wissen, ob diese Versprechungen erfüllt werden können, bevor die Mittelmächte bekanntgegeben haben, daß sie bereit sind, sämtliche damals von Lloyd George aufgestellten Bedingungen anzunehmen. Es ist bemerkenswert, daß der Premierminister vor einigen Tagen in einer Rede zu den kanadischen Journalisten sagte: „Wir müssen alle dieses Problem aufs neue im Lichte der Ereignisse ansehen, die seitdem vorgefallen sind.“ Von großem Interesse ist auch Wilsons Rede vom 4. Juli. Ihre Wichtigkeit wurde noch größer durch die Tatsache, daß Lloyd George ihr sofort von ganzem Herzen zustimmte und sagte: „Die Mittelmächte können morgen den Frieden haben, wenn sie die Bedingungen, die der Präsident stellte, annehmen.“ Wilsons Rede aber war keine Darlegung von Friedensbedingungen, sondern eine in erhabenen Worten abgefaßte Darstellung desjenigen, wofür die alliierten Völker kämpfen.

Sowohl unsere Freunde wie auch unsere Gegner werden billigerweise von uns nicht verlangen, daß wir öffentlich die Bedingungen bekanntgeben, unter denen wir bereit sind, der Diplomatie Gelegenheit zu geben, ihre Kräfte zu entfalten. Die Rede, die General Smuts am 17. Mai in Glasgow hielt, behandelte die Theorie der Knockout-Politik. Er hat dieser Politik damit ein Ende gemacht und den Weg gewiesen, der darauf hinausgeht, keine bewaffnete Uebermacht zustande zu bringen, sondern eine dauerhafte Sicherheit, die die Pläne Wilsons zur Verwirklichung bringen kann, zu garantieren.

Der Prüfstein für die Vollständigkeit dieses Sieges würde die Bereitwilligkeit des Feindes sein, die Anschauungen der äußersten Militaristen beiseite zu schieben und die Bedingungen anzunehmen, die er nicht in Erwägung ziehen konnte, als er sein wahnsinniges Abenteuer begann. Ich kann nicht eine positive Versicherung geben, daß wir in ein solches Stadium eingetreten sind und daß Aussichten auf ein vorläufiges Abkommen bezüglich der hauptsächlichsten Punkte bestehen. Aber es sind gewisse Anzeichen dafür vorhanden, daß sich derartige Gelegenheiten in der nächsten Zukunft bieten können. Wir müssen bereit sein, diese Gelegenheiten in verständiger Weise zu benutzen, um den Feinden die Möglichkeit zu geben, zu zeigen, ob ihre Vorschläge aufrichtig gemeint sind oder nicht. Wir müssen uns von der Frage der vorläufigen Bedingungen zum Unterschied von den Kriegszielen eine klare Vorstellung machen. Wenn ein Augenblick dafür günstiger ist als ein anderer, dann ist es der Augenblick, in dem die glänzenden Erfolge im Felde gezeigt haben, daß die Gefühle, die uns beseelen, nicht die Gefühle des Zweifels sind, ob wir imstande sein werden, im Kampf auf Leben und Tod auszuhalten, falls wir diesen Kampf fortzusetzen wünschen.

Es wäre ein verhängnisvoller Irrtum auf deutscher Seite, wenn man eine tiefgehende Meinungsverschiedenheit über die letzten Kriegsziele Englands zwischen Lansdowne und Lloyd George annehmen wollte. In dieser Beziehung ist der vorliegende Brief wohl noch mehr als jener vom November v. J. geeignet, falsche Vorstellungen zu zerstören. Genau so wie alle von maßgebender englischer Seite ausgehenden Kundgebungen ist auch dieser Brief Lansdownes durchdrungen von der absoluten Gerechtigkeit des großen „Kampfes für die Freiheit“, den England führt, und genau so wie jede Rede Lloyd Georges gipfelt auch er in der Forderung, daß der deutsche Militarismus überwunden werden muß, wobei für ganz selbstverständlich gilt, daß die Seeherrschaft Englands, die doch auch nur auf der bewaffneten Uebermacht der größten Kriegsflotte beruht, unangetastet bleiben muß. Ueber das äußerste Kriegsziel sind also Lloyd George und Lord Lansdowne wie alle guten Engländer sich vollkommen einig.

Der Unterschied zwischen ihnen, der allerdings bemerkenswert genug ist, besteht nur in dem, was Lansdowne die vorläufigen Bedingungen des Friedens nennt, über die sich die Diplomaten „in nächster Zeit“ unterhalten könnten. Wie General Smuts, auf dessen Glasgower Rede er sich ausdrücklich beruft, ist Lord Lansdowne der Meinung, daß ein entscheidender Sieg einer der beiden kriegführenden Parteien ausgeschlossen ist. Das ist bekanntlich dieselbe Meinung, die merkwürdigerweise an demselben Tage im deutschen Reichstag auch Herr v. Kühlmann ausgesprochen hat und die auch durch dessen Entlassung aus dem Amt nicht widerlegt worden ist, sondern als die Ueberzeugung aller vernünftig urteilenden politischen Kreise in Deutschland betrachtet werden muß. Darauf stützt offenbar Lord Lansdowne seine Meinung, daß es in absehbarer Zeit zu einer Gelegenheit kommen könnte, wo man es den Diplomaten überlassen könnte, ihr Glück zu versuchen. Er hütet sich wohl, diese Meinung mit allzu überschwänglichen Hoffnungen zu begründen, aber schon darin, daß er sie äußert, liegt eine Absage an die Politik Lloyd Georges von mindestens dem gleichen Gewicht, wie es die Rede Kühlmanns gegenüber der alldeutschen Schwertfriedensparole hatte.

Der obige Bericht enthält natürlich nur die gekürzte telegraphische Wiedergabe des Inhalts von Lansdownes Brief. Es ist daraus noch nicht zu erkennen, was Lansdowne unter den Punkten angeführt hat, die man nach seiner Meinung auch heute noch auf beiden Seiten einer Erörterung nicht unterwerfen will und die daher auch heute noch als Friedenshindernisse fortwirken. In seinem vorjährigen Brief bezeichnete Lord Lansdowne, nachdem er die Vereinheitlichung und Herabminderung der Kriegsziele gefordert hatte, die Wiederherstellung Belgiens als das Hauptziel der Alliierten, das an erster Stelle stehen bleiben müsse. Nun kann nach den jüngsten Erklärungen des deutschen Reichskanzlers Belgien kein Vorwand mehr sein, hinter dem sich der Wille zur Fortsetzung des Krieges verbergen könnte. Davon ist sicher auch Lansdowne überzeugt und wie es scheint, hat er diesmal von Belgien überhaupt nicht gesprochen. Dafür taucht nun in seinem Brief die Frage der deutschen Kolonien auf, für die Belgien bekanntlich als Faustpfand dienen soll. Da macht Lord Lansdowne nun das interessante, wenn auch nicht verblüffende Eingeständnis, daß England in dieser Frage nicht mehr unbeschränkter Herr seiner Entschlüsse sei. Die deutschen Kolonien sind den Dominions, den überseeischen selbständigen Kolonien Englands, als Lohn für ihre Kriegshilfe versprochen, und darauf „müssen wir Rücksicht nehmen“, sagt Lansdowne. Damit berührt er einen Punkt, der allerdings sehr kitzlich für die alte ehrliche Seemacht ist und der in der Tat den Eintritt in ernstgemeinte Friedensverhandlungen aufs äußerste erschweren kann.

Daraus erklärt sich weiter auch, weshalb Lord Lansdowne so nachdrücklich betont, daß man eine öffentliche Bekanntgabe der Bedingungen, über welche die Diplomaten verhandeln sollen, nicht verlangen dürfe. Wie Herr v. Kühlmann, ist also auch Lord Lansdowne für „Besprechungen im kleinen Kreis“ unter Ausschluß der Oeffentlichkeit. Das ist wieder ein entschiedenes Abrücken von der vulgären Demagogie, mit der Lloyd George bisher den Einladungen zu diplomatischen Friedensbesprechungen aus dem Wege gegangen ist.

Ueberhaupt ist das nächste Ziel, das Lord Lansdowne mit seinem Briefe verfolgt, ja unzweifelhaft dies, daß er selbst an die Spitze der Regierung kommt, die nach seiner und sicher auch nach der Meinung sehr vieler anderer Engländer durch Lloyd George in eine Sackgasse geführt worden ist. So frei wie Sir Grey vor vier Jahren beim Eintritt in den Krieg die Stellung Englands schilderte, ist sie heute schon längst nicht mehr. Die Rolle, die es damals spielte, ist je länger desto mehr auf Amerika übergegangen. Dieses führt heute den Krieg in der Hauptsache mit fremder Hilfe zum eigenen Vorteil, so wie es England in den ersten Kriegsjahren getan hat. Nun aber blutet England mit dem übrigen Europa nur noch für Amerika. Das ist's, was eine Fortsetzung der bisherigen Regierungspolitik in England unmöglich macht. Und darum hält Lord Lansdowne seine Zeit für gekommen. Ihm ist vor allem daran gelegen, die eigene Partei, die Konservativen, die durch Lloyd Georges skrupellose Demagogie stark in den Hintergrund gedrängt war, wieder ans Ruder zu bringen. Wenn Lloyd George sich die Gunst der Volksmassen bis heute erhalten konnte, so verdankte er das neben der faszinierenden Beredsamkeit, die freilich nach dem Versagen seiner Siegesprophetie nicht mehr recht verfangen will, seinem entschiedenen Eintreten für Arbeiterschutz, Bodenreform und andere liberale Forderungen, die den Konservativen selbstverständlich zuwider sind. Wollen diese nun wieder zur Macht gelangen, so müssen sie die Volksgunst durch andere Mittel für sich einfangen. Das nächstliegende ist, daß sie sich zu Wortführern der Verständigungsidee machen, von der Lloyd George nichts wissen will. Wie weit sie selbst zu einer ehrlichen Verständigung bereit sind, kann sich erst zeigen, wenn es ihnen gelungen ist, die jetzige Regierung zu verdrängen und sie sich am Verhandlungstisch mit Vertretern der Mittelmächte zusammengefunden haben. Diese werden dann allerdings vor einer ungleich schwierigeren Aufgabe stehen als in Brest-Litowsk und Bukarest.

Von einer Neigung zum endgültigen und dauernden Friedensschluß läßt auch Lansdownes neuer Brief herzlich wenig spüren. Immerhin ist er ein Zeichen dafür, daß drüben einflußreiche Kreise darauf hinarbeiten, dem blutigen Völkerselbstmord wenigstens ein vorläufiges Ziel zu setzen und eine Lösung auf diplomatischem Wege zu versuchen.

Wie Balfour und Lloyd George vom Frieden reden.

Am 24. Juli hat der britische Minister des Aeußern, Balfour, vor Gewerkschaften eine Rede gehalten, die damit schloß, daß der Krieg nicht mehr lange dauern werde, da sich bereits Friedenszeichen bemerkbar machten.

Am 31. Juli sprach Lloyd George in London über die Wirtschaftspolitik und den Völkerbund, wobei er sich gegen eine Auflösung des Verbandes, der sich während des Krieges gegen Deutschland und seine Verbündeten bildete, aussprach. Er wiederholte seine schon früher geäußerten Gedanken, daß bei der Verteilung der Rohstoffe nach dem Kriege das britische Reich sich, seine Kolonien und seine Kampfgenossen zuerst versorgen müsse, ehe von einer Wiederherstellung der Handelsfreiheit die Rede sein könne. Die wirtschaftlichen Bedingungen, die man Deutschland auferlegen würde, müßten um so härter werden, je länger dieses sich weigere, den Kampf gegen die Alliierten aufzugeben. Mit Amerika sei noch kein Abkommen über die Pariser Beschlüsse (Fortsetzung des Wirtschaftskrieges gegen Deutschland) getroffen, aber er sei voll Hoffnung, daß alle Alliierten damit einverstanden sein würden, die wirtschaftliche Zukunft der Welt den Händen des Völkerbundes anzuvertrauen, dessen Mittelpunkt das britische Weltreich sei.

Feindliche Infanterie- und Tankangriffe.

Ein feindliches Munitionslager vernichtet.

Amtlich. WTB. Großes Hauptquartier, 2. August.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend vielfach auf. Rege Erkundungstätigkeit während der Nacht.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.

Zwischen Soissons und Fère en Tardenois setzte der Feind gestern seine vergeblichen Angriffe fort. Nach ihrer Abwehr und nach Aufräumung des gestrigen Schlachtfeldes haben wir während der Nacht in der großen Nachhutschlacht unsere Bewegungen plangemäß fortgesetzt.

Starker Artilleriekampf ging den feindlichen Angriffen voraus, die sich am Vormittage gegen unsere Front beiderseits von Villemontoire richteten und sich am Nachmittage bis südlich von Hartennes ausdehnten. Sie wurden vor unseren Linien teilweise im Nahkampf abgewiesen. Ohne jeden Geländegewinn hat der Feind hier wiederum einen vollen Mißerfolg erlitten. Unter Einsatz stärkster Kräfte griffen englische und französische Divisionen am frühen Morgen aus der Linie nördlich von Grand Posoy — Fère en Tardenois an. Beiderseits von Beugneux konnten ihre Panzerwagen über unsere vordere Linie hinaus die Höhen nördlich des Ortes gewinnen. Hier schoß unsere Artillerie sie zusammen. Nach erbittertem Kampf wurden auch die Infanterieangriffe des Feindes an den Nordhängen der Höhen zum Scheitern gebracht. Auch am Nachmittage erneuerte feindliche Angriffe wurden hier blutig abgewiesen. Zwischen Cramdille und Fère en Tardenois brachen die ebenfalls sehr starken Infanterie- und Panzerwagenangriffe des Feindes bereits vor unseren Linien zusammen.

Starkem feindlichen Feuer zwischen Fère en Tardenois und dem Meuniere-Walde folgten Infanterieangriffe nur nördlich von Cierges. Sie wurden abgewiesen.

An der übrigen Kampffront herrschte Ruhe.

In der Champagne erfolgreiche Vorfeldkämpfe südlich vom Fichtel-Berge und östlich der Suippes. Nordwestlich von Perthes drängten wir im örtlichen Vorstoß den Feind aus seinen vorderen Linien zurück und wiesen nördlich von Le Mesnil Teilangriffe des Feindes ab.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.

Erfolgreiche Infanteriegefechte westlich der Mosel und an der Selle.

Wir schossen gestern 14 feindliche Flugzeuge und vier Fesselballons ab. Hauptmann Berthold errang seinen vierzigsten Luftsieg. — Unsere Bombenflieger waren während der Nacht sehr tätig und vernichteten u. a. ein großes französisches Munitionslager nördlich von Chalons.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ergebnisse des Seekriegs.

Amtlich. WTB. Berlin, 2. August.

Im Kanal und an der Westküste Frankreichs wurden fünf Dampfer aus teilweise stark gesicherten Geleitzügen herausgeschossen, zusammen

16 000 Brutto-Register-Tonnen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

Im Laufe dieser vier Kriegsjahre haben die feindlichen Flotten verloren: 25 Linienschiffe, 26 Panzerkreuzer, 45 geschützte Kreuzer, 187 Zerstörer und Torpedoboote, 87 U-Boote, 23 Kanonenboote und Monitore und 75 Hilfskreuzer. Das sind weit mehr Schiffseinheiten, als unsere Hochseeflotte bei Kriegsausbruch besaß. Sie bestand am 1. August 1914 aus 33 Linienschiffen, 12 Panzerkreuzern, 83 geschützten Kreuzern, 10 Kanonenbooten, 166 Torpedobooten und 28 U-Booten. Gegenüber den großen Verlusten der Gegenseite braucht nur darauf hingewiesen zu werden, daß Deutschland seit Kriegsbeginn nur ein Linienschiff verlor, die in der Skagerak-Schlacht gesunkene „Pommern“. Des weiteren ist die große Zahl verlorener feindlicher Zerstörer, Hilfskreuzer und U-Boote bemerkenswert. Von ihnen wurden allein im vierten Kriegsjahr von den Flotten der Mittelmächte oder durch andere Ursachen versenkt: 63 Zerstörer, 25 U-Boote, 24 Hilfskreuzer. Der Unterseebootkrieg macht also besonders in diesen Einheiten der uns gegenüberstehenden Flotten sich bemerkbar.

Rücktritt Holtzendorffs. Admiral Scheer sein Nachfolger.

Wie das Wolffsche Bureau hört, hat der Chef des Admiralstabes, Admiral v. Holtzendorff, sich aus Gesundheitsrücksichten genötigt gesehen, den Kaiser um seinen Abschied zu bitten. Als Nachfolger ist der Chef der Hochseestreitkräfte, Admiral Scheer, ausersehen.

Oesterreichisch-ungarischer Kriegsbericht.

Amtlich. WTB. Wien, 2. August.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Geschütztätigkeit an vielen Stellen andauernd rege. In den Indicarien bei Bezecca, südwestlich von Asiago und südlich von Quere wurden italienische Erkundungen vereitelt.

Albanien.

Beiderseits des Serenies dort ringende Truppen des Generalobersten Freiherrn von Pflanzer-Baltin gelangten in der Verfolgung bis glatt an die Linie Vieri-Berat. Weiter östlich am oberen Bevoli-Tal und auf den dieses begleitenden Höhen stießen unsere tapferen Bataillone auf heftigen Protest. Mehrere Stützpunkte wurden im Sturm genommen. Der Feind weicht nun auch hier zurück.

In den Kämpfen der letzten Tagen hat sich das bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillon Nr. 3 besonders ausgezeichnet. Unter den anderen braven Truppen heben die bisherigen Meldungen das bosnisch-herzegowinische Jägerbataillon Nr. 2 und Abteilungen der Regimenter Bosnisch 7, österreichischer Landsturm 32, ungarischer Landsturm 4 sowie Bataillone der Gebirgsartillerie-Regimenter 5 und 13 hervor.

Der Chef des Generalstabes.

Die Kriegsbeute nach vier Jahren.

Die Zahl der in den Lagern der Mittelmächte befindlichen Gefangenen beträgt nach Mitteilung des WTB. am Ende des vierten Jahres über 3 800 000 Mann, davon sind allein in Deutschland rund 2 300 000 Mann. Das letzte Kriegsjahr hat die Gefangenenzahl um fast 840 000 Mann vermehrt. Das eroberte Kriegsmaterial des vergangenen Jahres hat die bisherige Beute auf folgende ungeheuren Zahlen erhöht: An Stelle der bis zum 2. August 1917 erbeuteten 12 156 Geschütze sind es nunmehr fast 23 000, anstatt der 8352 Maschinengewehre fast 38 000, das heißt das Viereinhalbfache, während sich die Zahl der Fahrzeuge von 10 640 mit einer Erhöhung um 65 000 versiebenfacht hat. An Panzerwagen sind, ungerechnet die vernichteten, 365 in deutsche Hand gefallen, davon allein im letzten Jahre 300. Dazu kommen seit dem 1. August 1917 rund eine Million Gewehre, über sechs Millionen Schuß Artillerie- und 200 Millionen Schuß Infanteriemunition, rund 3000 Lokomotiven und 28 000 Eisenbahnwagen.

Zahlenmäßig gar nicht festzulegen sind die durch die deutschen Offensiven im Westen und Osten seit einem Jahre den Feinden zugefügten ungeheuren Verluste an eingebautem Material aller Art, Eisen, Beton, Draht, an Baracken, Feldlagern und Lazaretten, Pionierparks, Bekleidungs- und Ausrüstungsmagazinen, Feldbahngerät und Brennstoffen. Aus all diesem ergibt sich, wie weit die deutsche Heeresleitung ihr Ziel, die Schwächung der Kampfkraft des Verbandes, erreicht hat. Zugleich ist das Volksvermögen des Verbandes um viele Milliarden Werte verringert.

Feindliche Kriegsberichte.

Englischer Heeresbericht vom 1. August abends. Im Laufe der Nacht machten unsere Patrouillen in der Umgegend von Merris mehrere Gefangene. Außer der gewöhnlichen Tätigkeit der beiderseitigen Artillerie ist heute nichts zu melden. Die Zahl der durch uns während des Juli gemachten Gefangenen beläuft sich auf 4303, darunter 89 Offiziere.

Französischer Heeresbericht vom 1. August. Nördlich des Ourcq warfen unsere Truppen in Gemeinschaft mit englischen Einheiten den Feind aus seinen Stellungen, in denen er mit Energie festhielt, in der Gegend zwischen Le Plessier-Huleu und dem Flusse. Wir eroberten die Höhe nördlich Grande-Rozoy, rückten über das Dorf Bonn Gnoux (?) hinaus vor, erreichten Cramoiselle und Cremsille und erzielten auf diesem Punkte einen Fortschritt von ungefähr 3 km. 600 Gefangene blieben in unseren Händen. Mehr südlich bemächtigten wir uns Cierges und des Mouniertwaldes. Nördlich der Straße Dormans nach Reims eroberten wir nach scharfem Kampfe das Dorf Rumigny und machten ungefähr hundert Gefangene. Die Gesamtzahl der an der Front der Marneschlacht und in der Champagne während der Zeit zwischen dem 15. Juli, Anfangsdatum der deutschen Offensive, und dem 3. Juli gemachten Gefangenen beläuft sich auf 33 400, darunter 674 Offiziere.

Die neue englische Kreditvorlage angenommen.

Bonar Law brachte eine Kreditvorlage von 700 Millionen Pfund ein und sagte: Glücklicherweise sei dieser große Betrag nicht auf die Steigerung der Ausgaben, sondern auf parlamentarische und Zweckmäßigkeitsgründe zurückzuführen. Die Zunahme in den Heeresausgaben sei darauf zurückzuführen, daß die Heeresstärke größer sei, als zur Zeit der Aufstellung des Budgets. Er schloß, im Laufe des letzten Finanzjahres habe der England von den Verbündeten geschuldete Betrag 1332 Millionen Pfund und der von den Dominien geschuldete Betrag 194 Millionen Pfund betragen. Jetzt seien die Verbündeten 1402 Millionen und die Dominien 208½ Millionen schuldig. Rußland schulde 568, Frankreich 462, Italien 318 und die kleineren verbündeten Staaten 118 Millionen Pfund.

Bonar Law teilte weiter mit, daß der Premierminister am 7. August eine Uebersicht über die Kriegslage gibt.

Im weiteren Verlauf der Rede im Unterhause sagte Bonar Law u. a.: Der den Alliierten gewährte Beistand war nicht eine Frage des Geldes, sondern des durch Geld vertretenen Mannschaftsersatzes. In gleicher Weise geschah die Arbeit, die die englische Flotte verrichtete, so in der Stille, daß keiner in vollem Umfange verstand, was sie bedeutete. Im Juli 1916 ermöglichte es die englische Regierung, außer anderen Vorschüssen dem italienischen Schatzamt einen Monatskredit zu gewähren, dessen Hauptzweck die Stärkung des italienischen Wechselkurses war. Kürzlich wurde diese Erleichterung auch von den Vereinigten Staaten und Frankreich gewährt. Das Ergebnis ist die Befestigung des italienischen Wechselkurses. Vorschüsse im Betrage von 313 Millionen Pfund wurden an Italien alle in Gold gewährt. Ohne diese Kredite hätte Italien seine Anstrengungen nicht weiter fortsetzen können.

Bonar Law gab dann einen Einblick in die Ausgaben und schloß: Die Kriegsanleihe von 1917 war die erfolgreichste Anleihe der Welt; ihr Gesamtbetrag erreichte 1 080 119 000 Pfund. Das vollständige Ergebnis des Systems der fortdauernden Anleihen, das am 2. Oktober 1917 begann, betrug bis zum 27. Juli 1918 1 028 380 000 Pfund.

Die Kreditvorlage wurde einstimmig angenommen.

Englands Zollpolitik.

Reuter meldet: Lloyd George hat gestern, als er eine Abordnung von 200 Fabrikbesitzern im Unterhause empfing, eine wichtige Mitteilung über die wirtschaftliche Politik der Regierung gemacht. Er soll der Abordnung klar gemacht haben, daß die Reichsvorzugszölle endgültig durchgeführt werden müßten. Eines seiner Argumente war, daß nur durch sie England imstande sein könnte, bestimmt sein Bedürfnis an Rohstoffen aus den überseeischen Provinzen zu befriedigen. Lloyd George gab deutlich zu verstehen, daß, je länger der Krieg dauere, um so ungünstiger die wirtschaftlichen Bedingungen würden, welche Deutschland von England und den Alliierten erlangen dürfte. Bonar Law war bei der Unterredung zugegen. — Der „Nieuwe Rotterdamsche Courant“ berichtet aus London: Die „Westminster Gazette“ druckt mit großen Buchstaben eine gestern vom kanadischen Premierminister Borden abgegebene Erklärung ab, in der er sagte, daß die Vorzugszölle innerhalb des Reiches weder beim Reichskriegskabinett, noch bei der Reichskriegskonferenz in Behandlung gewesen seien und daß Kanada keinen Sondervorzug erstrebe. Das Blatt begrüßt diese Erklärung als ein Argument in dem Kampf, den die liberalen Blätter gegen die vor kurzem durch die Regierung angetretene Vorzugszollpolitik führen.

Einberufung der Jahresklasse 1920 in Frankreich.

Reuter meldet aus Paris: Die Kammer nahm mit 358 gegen 61 Stimmen das Gesetz über die Einberufung der Jahresklasse 1920 an.

Zwangskriegsanleihe in Neuseeland.

Hollandsch Nieuwsbureau meldet aus London: In Neuseeland wurde ein Gesetz eingeführt, laut welchem Steuerzahler, deren steuerpflichtiges Einkommen für das am 31. Dezember 1916 endende Jahr nicht weniger als 5000 Dollar betrug, bis zu einem gewissen Betrage Kriegsanleihe zeichnen müssen, und zwar den dreifachen Betrag der Grund- und Einkommensteuer. Der Londoner „Economist“ bemerkt hierzu: „Die Frage einer Zwangszeichnung auf Kriegsanleihe wurde in vielen Ländern bereits erörtert. In Neuseeland ist der Fall zum ersten Male während des Krieges praktisch durchgeführt worden.“

Russische Nachrichten.

Treuschwur der Arbeiter.

Petersburg, 29. Juli. (P. T.-A.) Auf der im Taurusschloß stattgefundenen Versammlung der mobilisierten Arbeiter haben Sinewjew, Lunatscharskij, Kusmin und andere Reden gehalten. Auf der Versammlung ist eine Resolution folgenden Inhalts angenommen worden: „Die Versammlung der mobilisierten Arbeiter schwört, einmütig bis zum letzten Blutstropfen für die Ziele der großen Oktoberrevolution, für die Arbeiter-Räteregierung, für das Land der armen Bauern, für den Sozialismus zu kämpfen. Wir senden einen Brudergruß den ersten mobilisierten Arbeitertruppen in Moskau. Wir fordern alle mobilisierten Genossen zur kameradschaftlichen Disziplin auf.

Astrachan, 29. Juli. (P. T.-A.) Auf einem Arbeitermeeting ist die energische Politik des Volkskommissariats, welche im Namen der Oktoberrevolution dem erschöpften Lande den Frieden sichert, gebilligt worden.

Vom Kampf gegen die Tschecho-Slowaken.

Kasan, 29. Juli. (P. T.-A.) In Omsk werden frühere Offiziere mobilisiert, die auseinander gelaufen waren oder sich geweigert hatten, an der inneren Front zu kämpfen. Das Komitee „geschulter Frontsoldaten“ hat sein Amt niedergelegt; die Tschecho-Slowaken mobilisieren sie gewaltsam. Die „Regierung“ entnationalisiert die Fabriken. Auf den arbeitenden Fabriken sind die Arbeitslöhne bedeutend verringert worden, infolgedessen wächst die Unzufriedenheit. Viele werden verhaftet und erschossen. Die Arbeiter erwarten mit Ungeduld die Rätetruppen.

Die Bolschewiki gegen den Terror.

Ein Vertreter der „Vossischen Zeitung“ hatte eine Unterredung mit Herrn Joffe, dem russischen Botschafter in Berlin. Der Botschafter erklärte dabei: „Wir haben den individuellen Terror stets verurteilt und auch in den Revolutionsparteien diesen unseren Standpunkt mit großer Folgerichtigkeit verfochten. Abgesehen also von rein menschlichem Mitgefühl, über welches kein